

EURE KINDER

EURE KINDER SIND NICHT EURE KINDER. SIE SIND DIE SÖHNE UND TÖCHTER DER SEHNSUCHT DES LEBENS NACH SICH SELBER.

SIE KOMMEN DURCH EUCH, ABER NICHT VON EUCH, UND OBWOHL SIE MIT EUCH SIND, GEHÖREN SIE EUCH DOCH NICHT.

IHR DÜRFT IHNEN EURE LIEBE GEBEN, ABER NICHT EURE GEDANKEN, DENN SIE HABEN IHRE EIGENEN GEDANKEN.

IHR DÜRFT IHREN KÖRPERN EIN HAUS GEBEN, ABER NICHT IHREN SEELEN, DENN IHRE SEELEN WOHNEN IM HAUS VON MORGEN, DAS IHR NICHT BESUCHEN KÖNNT, NICHT EINMAL IN EUREN TRÄUMEN.

IHR DÜRFT EUCH BEMÜHEN, WIE SIE ZU SEIN, ABER VERSUCHT NICHT, SIE EUCH ÄHNLICH ZU MACHEN. DENN DAS LEBEN LÄUFT NICHT RÜCKWÄRTS, NOCH VERWEILT ES IM GESTERN.

IHR SEID DIE BOGEN, VON DENEN EURE KINDER ALS LEBENDE PFEILE AUSGESCHICKT WERDEN.

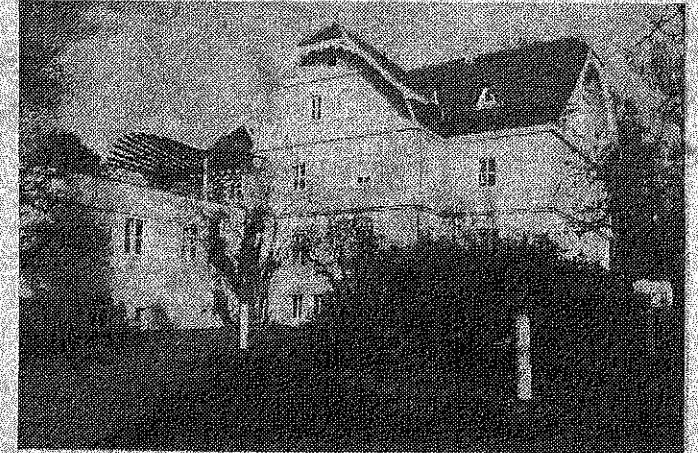
- KAHILIL GIBRAN -

STUÏGART  Geschichte und G'schichte

KINDERHAUS



DEGERLOCH



Landeshauptstadt Stuttgart • Jugendamt

KINDERHAUS DEGERLOCH

GESCHICHTE UND G'SCHICHTLE

Herausgeber: Kinderhaus Degerloch
Jahnstr. 50
70597 Stuttgart
Jugendamt der Landeshauptstadt Stuttgart
Abteilung Erziehungshilfen 51-6

Oktober 1998

Jede Art von Nachdruck, auch auszugsweise, ist nicht gestattet.



Jugendamt der Landeshauptstadt Stuttgart · Abteilung Erziehungshilfen 51-6

VORWORT

während wir uns mit der Vorbereitung zum Tag der offenen Tür im Rahmen der Aktionswoche „Jung und Alt“ in Degerloch beschäftigten, wurde uns mehr und mehr deutlich, daß eine Einrichtung wie unser Kinderhaus nicht nur das ist, was es augenblicklich darstellt, sondern daß zu einem vollständigen Bild auch das gehört, was in der Vergangenheit war. Bei dem Versuch, uns und unsere Arbeit darzustellen, wurden wir immer wieder mit der Geschichte des Hauses konfrontiert.

Hierbei wurde uns nicht nur deutlich, wie viel sich allein in den letzten 20 Jahren innerhalb unseres Hauses geändert hat sondern auch, welch lange Geschichte unser Haus schon in diesem Stadtteil hat.

Die Aktionswoche „Jung und Alt“ schien uns der passende Anlaß zu sein, die Darstellung unserer heutigen Arbeit und die der Geschichte des Hauses miteinander zu verknüpfen und für interessierte Leser auch in „greifbarer“ Form darzustellen und zugänglich zu machen.

In dieser Broschüre stellen wir zuerst kurz die Konzeption und die Ziele unserer Arbeit im Kinderhaus dar, ehe wir anhand einer Zeittafel Sie einen Blick auf die Geschichte unserer „Villa“ werfen lassen möchten, die in den über 100 Jahren ihres Bestehens so viele verschiedene Menschen beherbergt hat.

Abrunden möchten wir diese Fakten mit den Erfahrungsberichten dreier Menschen - einer ehemaligen Heimbewohnerin, einer Erzieherin und einer Hauswirtschafterin - die aus sehr unterschiedlicher Perspektive das Leben im Kinderhaus über einen langen Zeitraum hinweg wahrgenommen haben. Die gesetzlichen Grundlagen unserer Arbeit - nicht ganz unwichtig - haben wir am Ende dieses Heftes angefügt.

Für Ihr Interesse herzlichen Dank



S. Schmitt, Heimleitung

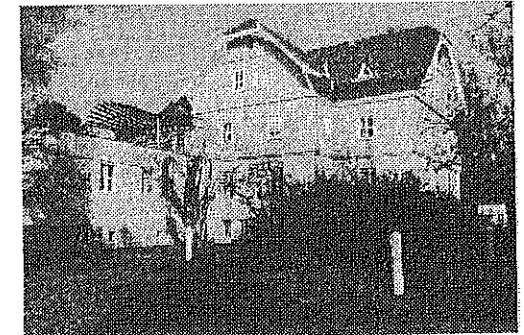
INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Konzeption Kinderhaus Degerloch	5
Degerloch und die »Villa«	9
Zeittafel Geschichte des Hauses Jahnstr. 50	10
Erinnerungen an eine Kindheit im Heim	12
Kinder-Haus-Wirtschaft - Interview mit Frau Rombach, langjährige Hauswirtschaftsleitung im Kinderhaus	14
19 Jahre als Erzieherin im Heim - ein Rückblick.....	16
Gesetzliche Grundlagen der Heimerziehung	18

KINDERHAUS DEGERLOCH

WIR SIND:

eine vollstationäre
Einrichtung des
Jugendamtes der
Landeshauptstadt
Stuttgart.



Im Rahmen der »Hilfe
zur Erziehung« werden
bei uns Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene gemäß dem
Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) über Tag und Nacht betreut.

BEI UNS LEBEN:

derzeit 18 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von
6 bis 19 Jahren aus 4 verschiedenen Nationen.

WIR WOHNEN:

In einem 100-jährigen renovierten Villengebäude mit großzügiger
Grünanlage in der Jahnstr. 50 in Stuttgart Degerloch.

Wir schätzen die gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz
und nehmen die vielfältigen Freizeitangebote örtlicher Vereinen in
unmittelbarer Nähe gerne in Anspruch.

Außerdem arbeiten wir eng mit den Schulen im Stadtteil
zusammen, die unsere Kinder und Jugendliche besuchen.

Im Heim leben 3 Gruppen auf 3 Stockwerken zusammen.

Die Kinder und Jugendlichen leben in Ein- und Zweitbettzimmern und werden rund um die Uhr pädagogisch betreut. Während des Aufenthaltes im Kinderhaus findet weiterhin der reguläre Besuch der Schule oder Ausbildungsstelle statt.

WIR BIETEN:

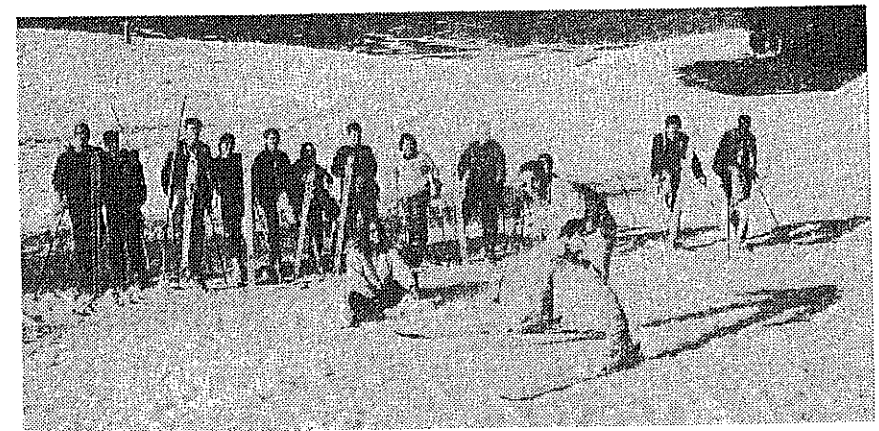
- ◆ 7 Plätze für Jugendliche und junge Erwachsene, gemischtgeschlechtlich, Aufnahmealter ab ca. 13 Jahren (Gruppe I)
- ◆ 7 Plätze für Kinder und Jugendliche, gemischtgeschlechtlich, Aufnahmealter ab ca. 6 Jahren (Gruppe II)
- ◆ 4 Plätze für Jugendliche und junge Erwachsene in der Verselbständigung (V-Gruppe)
- ◆ Möglichkeit der weiterführenden externen Betreuung (Übergangs- und Außenbetreuung in eigener Wohnung)

UNSERE ZIELE SIND:

- ◆ Hilfestellung für Kinder- und Jugendliche zu geben, die aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr oder zunächst nicht mehr bei ihren Familien leben können.
- ◆ In einer familienähnlichen Wohnform Raum zu bieten zur Entspannung von einer kritischen oder stark belastenden Situation im Elternhaus.
- ◆ Zeit geben zur Bearbeitung von Konflikten und zur Abklärung der weiteren Perspektive zusammen mit den Eltern und den MitarbeiterInnen des Allgemeinen Sozialen Dienstes.

UNSERE ARBEIT BEINHALTET:

- ◆ Unterstützung bei der Bewältigung alltäglicher Probleme
- ◆ Unterstützung in Schul- und Ausbildungsangelegenheiten und bei der individuellen Lebensplanung
- ◆ Lebensfeldorientierung (Einbeziehen des bisherigen Umfeldes)
- ◆ Alltagsorientierung (weitgehende Eigenbewirtschaftung, emanzipatorische Erziehungsansätze und Lebensbegleitung)
- ◆ Elternarbeit
- ◆ Einzel- und Gruppenangebote
- ◆ Individuelle Erziehungs- und Hilfeplanung
- ◆ Kooperation mit externen Einrichtungen anderer Träger der Jugendhilfe, Schulen, Betrieben, Vereinen, Kirchen u.ä.
- ◆ Berücksichtigung erlebnispädagogischer Hintergründe (Freizeitangebote in der Einrichtung, Ferienfreizeiten)
- ◆ Falls notwendig Erschließung und Vernetzung weiterer therapeutischer Angebote



Jährliche Skifreizeit

DEGERLOCH UND DIE »VILLA«

Das Dorf Degerloch war ursprünglich bäuerlich und kleinbürgerlich geprägt und enger mit den Dörfern auf der Filder verbunden als mit Stuttgart. Doch schon 1901 wird im »Stuttgarter Ausflugsbüchlein«¹ der Wandel beschrieben:

»Degerloch, hart am Steilabfall der Filderebene gegen das Stuttgarter Tal gelegen, (...) hat sich in den letzten 20 Jahren einen ganzen Vorort prächtiger Villen, in denen auch feine Restaurationen und Pensionen sind, angegliedert und ist zu einer fashionablen Sommerfrische geworden.«

Mit dem Bau des Degerlocher Aussichtsturms 1886 strömten immer mehr Ausflügler aus Stuttgart in das walddreiche Degerloch.

»Für reiche Stuttgarter Geschäftsleute, Privatiers (Ruheständler), Offiziere, Adelige, Prominente, höhere Staatsbeamte und Großindustrielle, wie z.B. Werner von Siemens, wurde es zur Mode, Landhäuser und Villen auf Degerlochs Höhen zu bauen und als »Sommerfrischer« im Luftkurort zu wohnen.«²

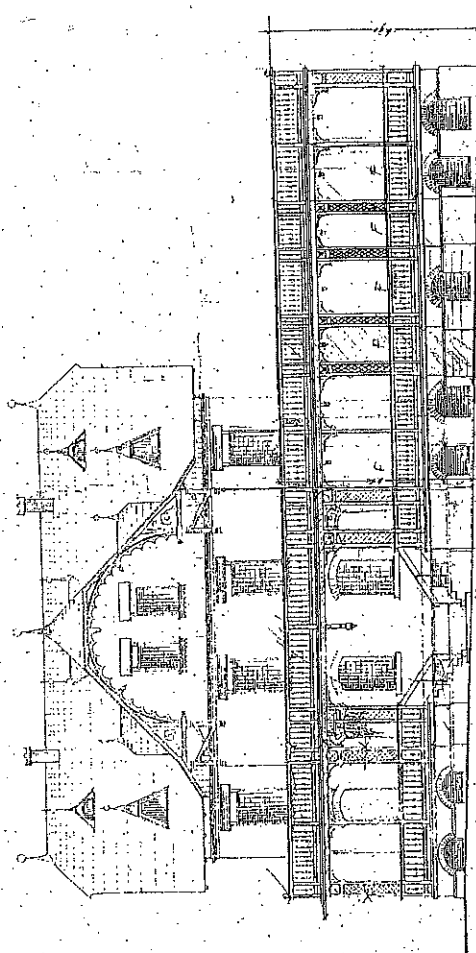
Seit der Jahrhundertwende lebten im Villenviertel, kurz »Villa« oder, von den Einheimischen, »d'Filla« genannt, immer mehr Adlige und Großbürger in ihren Sommerresidenzen. Außer den ständigen Landhausbewohnern weilten in der »Villa« noch die Kurgäste der drei Degerlocher Sanatorien.

Am 1. August 1908 wird Degerloch schließlich nach Stuttgart eingemeindet, was zu einer stärkeren Anbindung an Stuttgart beitrug, zum Ausbau des Straßennetzes führte und endlich auch zum Anschluß an das Strom- und Kanalisationsnetz.

¹ in: S. Schoch / F. Nopper: »Liebes altes Degerloch«, S. 214

² Keidel / Schoch: »Bilder aus Degerlochs Vergangenheit«, 1986, S. 188

WISCHL, BERNHARDT, LIEBOWITZ, SCHNEIDER



Handwritten notes: Degerloch - Filder

Handwritten notes: Degerloch, 1886

Handwritten notes: A. O. 1. 11

ZEITTADEL

1890 Das Gebäude Jahnstr. 50 wird vom Kaufmann C. E. Stiehle als Wohnhaus erbaut.

1909 Der Mundartdichter Wilhelm Löffel übernimmt das Haus und richtet ein Lokal ein. Als »Kurhotel« ist es jahrelang gesellschaftlicher Mittelpunkt und das Lokal der »Villa«.

1920 Die Stadt Stuttgart kauft das Haus und bringt - unter der Zuständigkeit des Gesundheitsamtes - eine Zweiganstalt des städtischen Kinderheims darin unter.

Herr Janle, ehemaliger Schulleiter der Filderschule, schreibt dazu in einem Artikel über die Kinder-'Nothilfe':

»Wenn heute noch von einer 'Milchkuranstalt' gesprochen wird, so rührt es daher, daß bedürftige Kleinkinder hier betreut und versorgt wurden. Daß aber auch jüngere Schulkinder zeitweise hier untergebracht waren, zeigen Angaben zu den Klassenbildern ab 1920; wenn man Namen nicht mehr weiß, steht 'Kinderheim' ...«

1929 Frau Maria Drenker aus Degerloch erinnert sich noch daran, daß eine Heimbewohnerin, die im Jahre 1929 mit ihr die dritte Klasse besuchte, eine graue Anstaltstracht mit weißem Kragen und weißen Aufschlägen trug.

1938 -
1952 Genaueres über die Betreuung und Versorgung der Heimkinder bzw. über die Umstände ihres Aufenthalts ist aus dieser Zeit nicht bekannt.

In mehreren Umbaumaßnahmen werden die ehemals eleganten, verandaähnlichen Holzanbauten abgerissen und - mit Mauerwerk wiedererrichtet - als feste Anbauten in das Gebäude integriert.

Zwischenzeitlich war ein Kinderkrankenhaus im Gebäude untergebracht. Zuletzt wird es als Säuglingsheim genutzt.

1976 Das Säuglingsheim des Gesundheitsamtes wird geschlossen. Stattdessen übernimmt das Jugendamt das Gebäude und richtet das Kinderhaus mit Notaufnahme darin ein.

Im Haus leben zu dieser Zeit 20 Kinder im Alter von 0 - 17 Jahren in 2 Gruppen. Ein Schwerpunkt der Arbeit ist unter anderem die Vermittlung von Kindern in Pflege- und Adoptionsfamilien in Zusammenarbeit mit dem Pflegekinderdienst.

1990 Nach zweijähriger Umbauzeit und Renovierung wird das Haus mit neuer Gruppeneinteilung und der heutigen Konzeption wieder bezogen.

ERINNERUNGEN AN EINE KINDHEIT IM HEIM

Mit ca. 8 Jahren bin ich durch die Krankheit meiner Mutter in das Aufnahmeheim »Eduard-Pfeifer-Haus« gekommen. Ich blieb dort einige Wochen und bin dann nach Stuttgart-Plieningen, in das dortige städtische Heim gekommen.

Hier beginnt das eigentliche Leben im Heim bzw. das, an was ich mich noch erinnern kann, wie z.B., daß ich in Plieningen mit 2 anderen Heimbewohnerinnen die Grundschule absolvierte.

Leider hatten wir in dieser Schule eine Klassenlehrerin, die sich uns gegenüber bzw. allgemein gegenüber Heimkindern negativ verhalten hat. Uns wurde das eindeutig klar, als sie eines Tages in der Fahrradprüfung das Funkgerät, welches sie zum kommunizieren zwischen dem Fahrlehrer und ihr benötigte, vergessen hatte um- bzw. auszuschalten. Sie wußte wohl nicht, daß alle mithören konnten, die im Moment an der Reihe waren zu fahren. Und so sagte sie zum Fahrlehrer »in ihrer Gruppe seien auch Heimkinder, und diese würden es wahrscheinlich nicht so kapiieren«.

Ausgerechnet, als sie das gesagt hatte, waren die sogenannten Heimkinder an der Reihe, so daß wir alles mitbekommen haben. Das haben wir selbstverständlich unserem Heimleiter gemeldet, dieser führte ein eindringliches Gespräch mit unserer Klassenlehrerin und ab da wurde das Verhältnis etwas besser. Wir haben uns nicht »kleinkriegen« lassen und sind durch dieses schlechte Verhalten der Lehrerin eher noch enger zusammengewachsen nach dem Motto: »Gemeinsam sind wir stark.«

Jetzt fällt mir noch ein Erlebnis ein, das ich im Kinderheim Plieningen erlebt bzw. die Erzieher mit mir erlebt haben:

Als ich mit Antje (meiner Zimmergenossin) in Plieningen einige Kleinigkeiten einkaufen wollte, hatten wir nicht genügend Geld dabei und glaubten, unsere Klamotten als Versteck für Süßigkeiten verwenden zu müssen. Also nahmen wir so viele Süßigkeiten wie

möglich, steckten diese unter den Pulli, in die Socken (kaum zu glauben aber wirklich wahr!) usw. und gingen zur Kasse. Die Kassiererin natürlich sagte, wir sollten doch die Süßigkeiten, die wir eingesteckt hatten, bitte auf das Band legen.

Man muß auch dazu sagen, es war wohl klar, daß wir erwischt werden mußten, denn wir standen vor diesem Süßigkeitenregal bestimmt **ca. 2 Stunden!** Das Ende der Geschichte war, daß wir beide keinen Kuchen im Heim bekamen (mittwochs gab es im Heim immer selbstgemachten Kuchen - und ich liebte den Kuchen immer!) und daß wir den Hof kehren mußten.

Seit dem, ungelogen, habe ich nie wieder etwas gestohlen. Das war damals sehr hart für uns beide, aber wir haben daraus gelernt, worüber ich heute sehr froh bin.

Nach einer gewissen Zeit zog das Kinderheim Plieningen nach Stuttgart Degerloch um. Anfangs war der Ortswechsel etwas ungewohnt, aber ich gewöhnte mich schnell an die neue Umgebung, vor allem deshalb, weil ich in Degerloch meinen sogenannten Pflege- bzw. Ausführhund kennengelernt habe. Ich liebte bzw. liebe Tiere über alles. Das Schöne war, daß 2 andere Heimbewohnerinnen jeweils auch »ihren« Hund hatten, so daß wir oftmals uns zu dritt trafen, »unsere Hunde« holten und lange Spaziergänge unternahmen. Gut war auch, daß wir diese Hunde holen konnten, wann und so oft wir wollten. Einmal haben wir z.B. im Winter, als Schnee lag, den Nachbarshund geholt, haben uns Schneeanzüge angezogen und haben stundenlang im Schnee herumgetollt.

Wirklich toll war, daß die Erzieher niemals etwas dagegen hatten. Wir durften auch kleinere Tiere wie ein Meerschweinchen, Hamster, Maus usw. halten. Was die Erzieher natürlich nicht wollten, war, daß wir eine Zuchtfarm aufmachten.

Da kann ich gleich noch eine kleine Geschichte erzählen:

Antje, die ich bereits schon erwähnt hatte, wollte unbedingt einen Hamster. Die Erzieher hatten nichts dagegen, sagten aber, »Gell Du weißt, nur *einen* Hamster und nicht die ganze Hamsterfamilie anschleppen!« Antje und ich gingen in eine Zoohandlung und nahmen einen schönen Hamster mit nach Hause. Nach einigen Wochen waren ca. 5 kleine Hamsterbabies dazu gekommen. So bin ich schließlich auch noch zu einem Hamster gekommen.

Im großen und ganzen hatten wir viele Freiheiten, was vielleicht woanders nicht möglich gewesen wäre.

Das einzige, was ich nicht so toll fand war, als ich ausgezogen war und ich die Erzieher als Rückendeckung nicht mehr hatte, mich in der »neuen Welt«, mit eigener Wohnung, Beruf usw. zurechtzufinden.

Anfangs war das für mich sehr schwer, weil man dann merkt, daß niemand da ist, der hilft, aber es bringt auch Vorteile, weil man dann schließlich vollständig selbständig wird.

Zum Schluß möchte ich noch sagen, daß ich meine Kindheit im Heim nicht missen möchte, denn ich hatte eine schöne Kindheit!

Viele, die nicht im Heim aufgewachsen sind, können sich das nicht vorstellen, aber ich kann es nur bestätigen! Ich würde auch ungelogen sagen, daß ich bestimmt eine schönere Kindheit hatte, als manche, die zu Haus aufgewachsen sind.

Ulli

KINDER-HAUS-WIRTSCHAFT

Interview mit Frau Rombach, seit 18 Jahren
Hauswirtschaftsleitung im Kinderhaus

Frau Rombach, Sie arbeiten mit Ihren 3 Kolleginnen schon seit 18 Jahren hier im Haus. Sie haben sicher viele Veränderungen in dieser Zeit hier erlebt.

Frau R.: Ja, es hat sich viel verändert in dieser Zeit. Als wir hier im Kinderhaus angefangen haben, war die Küche, in der für das ganze Kinderhaus gekocht wurde, im Keller, die Wäsche wurde ebenfalls im Keller gewaschen und Bügel- / Nähzimmer und Büro waren unter dem Dach. Wir hatten damals wenig Bezug zu den Kindern und zu den Pädagogen. Die Erzieher kamen lediglich in die Küche, um das

Essen zu holen. Pädagogischer und hauswirtschaftlicher Bereich waren weitgehend getrennt.

Das kann man sich heute kaum vorstellen.

Frau R.: Sie müssen wissen, daß wir damals noch eine Zentralversorgung hier hatten. Wir haben unseren Bedarf an Lebensmitteln, Putzmitteln etc. jede Woche telefonisch an das Amt gemeldet, von dort wurde es bei einem Großlieferanten bestellt und uns geliefert. Wir konnten hier im Haus nichts selbst einkaufen. Die Kinder, Jugendlichen und Pädagogen mußten sich dadurch natürlich wenig Gedanken über hauswirtschaftliche Dinge machen. Es war ja immer alles da.

Wann hat sich dies denn geändert?

Frau R.: Vieles wurde anders mit dem Umbau des Hauses 1979/80. Während das Haus hier umgebaut und renoviert wurde, waren wir von der Hauswirtschaft jeweils zu zweit mit einer Gruppe in einem Ausweichquartier und kamen so zum ersten Mal näher mit der Gruppe und die Kinder und Pädagogen mit uns in Berührung. Wir haben die engere Zusammenarbeit, die sich daraus ergab, alle als sehr angenehm empfunden.

Was hat sich denn mit dem Umbau konkret geändert?

Frau R.: Die Großküche im Keller wurde aufgelöst. Stattdessen wurde jetzt in jeder Gruppe gekocht. Wir bekamen unsere Sanitär- und Arbeitsräume im Keller, und mein Büro wurde mit dem der Heimleitung zusammengelegt.

Am wichtigste war aber, daß wir jetzt direkt in den Gruppen waren. Unsere Arbeit wurde dadurch transparenter und es kam ein viel größerer Austausch zwischen Pädagogen und Hauswirtschaft zustande.

Während die Gruppen früher auch am Wochenende und in den Ferien bekocht wurden, versorgen sich die Gruppen heute zu diesen Zeiten selbst. Sie sind heute viel stärker in die Verantwortung auch für hauswirtschaftliche Dinge mit einbezogen. Dafür beschränkt sich unsere Tätigkeit nicht nur mehr auf Kochen, Putzen, Waschen etc. sondern wir

sind auch Ansprechpartner für die Kinder und Jugendlichen und nehmen auch pädagogische Aufgaben wahr.

War das nicht eine große Umstellung für Sie alle?

Frau R.: Natürlich haben diese neuen Anforderungen ein Umdenken erfordert und es hat seine Zeit gebraucht, bis sich alles eingespielt hatte. Aber wir fühlen uns in dieser Form der Zusammenarbeit sehr wohl. Wir sind mitten im Geschehen, bekommen direkte Rückmeldungen, und können auch direkt auf Probleme, Anregungen oder Vorschläge reagieren.

Die Kinder und Jugendlichen sollen sich hier wohlfühlen. Und auch wenn es immer wieder einmal Reibungspunkte gibt, ist es uns ein großes Anliegen, daß Probleme sofort offen angesprochen und diskutiert werden, damit man sie aus der Welt schaffen kann. Wir alle, die Kinder und Jugendlichen, die Pädagogen und die Hauswirtschaft tragen mit Offenheit und Verständnis gegenüber den anderen zum Gelingen unserer gemeinsamen Aufgabe bei.

19 JAHRE ALS ERZIEHERIN IM HEIM - EIN RÜCKBLICK

von Brigitte Herb

Als ich 1978 während eines Praktikums das Kinderhaus Degerloch kennenlernte, war ich noch in der Ausbildung zur Erzieherin. Ein Jahr später absolvierte ich dort als »frischgebackene Erzieherin« mein Anerkennungsjahr. Das war nun keine leichte Aufgabe, denn gleich zu Beginn wurde ich abwechselnd mit dem Heimleiter zum Schichtdienst herangezogen, denn alle festangestellten Erzieherinnen wurden plötzlich krank und die untere Gruppe befand sich auf Freizeit. Damals waren in meiner Gruppe noch zehn kleinere Kinder und Schulkinder zu versorgen und ich hatte alle Hände voll zu tun.

Auch nachdem alle Erzieherinnen wieder gesund waren, erwies sich mein angestrebter Traumberuf als so erlebnisreich und anstrengend, wie ich es mir nun doch nicht vorgestellt hatte. Mehrmals wurde ich in der Nacht von der Polizei aus dem Schlaf gerissen, die einen Säugling oder ein Kleinkind als Notaufnahme vorbeibrachten. Dabei handelte es sich um Kinder, die von der Polizei in einer Krisensituation aus der Familie herausgenommen werden mußten und oft völlig verstört der diensthabenden Erzieherin übergeben wurden.

Nie werde ich vergessen, wie ich eines dieser Notaufnahmekinder wickelte und mit ihm sprach. Es hatte dunkle Flecken am Körper und ich sagte: »Ja was ist denn das?« Das vermeintliche Baby sah mich mit großen Augen an und gab plötzlich ganz unvermutet Antwort: »Ssigarette aua machen!«

Noch heute sehe ich die großen dunklen Augen des Kindes und höre die Traurigkeit in seiner Stimme, die mir das ganze Ausmaß des Leides bewußt machte.

Durch die Kinder erhielt ich Einblick in ihre Familien- und Lebensgeschichten, die gezeichnet waren von Beziehungskrisen. Ich lernte Familien kennen, die von Sozialhilfe leben mußten und sich mit zahlreichen Problemen der Lebensbewältigung konfrontiert sahen.

Sehr beschäftigt hat mich auch das Schicksal der 5-jährigen Sabine, die ich im Anerkennungsjahr betreute. Sabine hatte vor ihrem Heimaufenthalt eine enge Beziehung zur Mutter, die sich aber nach der Unterbringung von Sabine im Heim nie wieder meldete und deren Schicksal ungewiß blieb. Bei der Anbahnung einer Adoption zusammen mit meiner Anleiterin begleitete ich das junge Mädchen heraus aus ihrer inneren Erstarrung und Trauer über den Verlust der Mutter, so daß sie sich letztendlich wieder einer Familie zuwenden konnte.

Pflege und Adoptionsvermittlungen waren damals (in den 80er Jahren) wichtiger Bestandteil der Arbeit mit den vielen kleinen Kindern im Kinderhaus. Die Erzieherinnen arbeiteten durchschnittlich 50 Stunden pro Woche. Für viele Kinder waren sie die wichtigsten Bezugspersonen in einer familienersetzenden Heimerziehung.

Der Fürsorgegedanke - zum Wohle des Kindes - führte damals in der Sozialarbeit zur gängigen Praxis, Kinder vor möglichen Schädigungen im Elternhaus zu bewahren und ihnen durch Pflegevermittlung oder Ersatzerziehung im Heim eine Alternative zu bieten. Auch das

Jugendamt übte als Kontroll- und Eingriffsinstanz mehr Druck auf die Familien aus als heute.

Mit dem neuen Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG 1990) wurde die Familie gestärkt. Das Jugendamt bietet den Betroffenen nunmehr Beratung und Unterstützung in ihrer Lebenssituation. Wohnortnahe ambulante Hilfen in den Stadtteilen führten zu einem Rückgang der Heimeinweisung von Kindern. So leben heute im Kinderhaus vorwiegend Jugendliche, die entweder wieder in ihre Herkunftsfamilie eingebunden werden können oder in einer Verselbständigungsgruppe im Dachgeschoß des Kinderhauses auf ein selbständiges Leben vorbereitet werden.

Heimerziehung hat sich gewandelt zu einer mehr familienergänzenden Maßnahme, die sich eine Stärkung der Kinder und Jugendlichen und ihrer Eltern zum Ziel gesetzt hat und eine partnerschaftliche, gleichwertige Zusammenarbeit mit Eltern zur Klärung der Perspektiven praktiziert. Gemeinsames Erstellen von Hilfeplänen mit den Jugendlichen, ihren Eltern, Sozialen Diensten und ev. weiteren Beteiligten zählt heute zu den wichtigsten Aufgaben im Heim.

So hat sich mein Berufsfeld in all den Jahren immer wieder verändert und sich den rasch wandelnden Lebensbedingungen der Kinder, Jugendlichen und ihrer Familien angepaßt. Die Probleme sind vielschichtiger geworden und erfordern ein hohes Maß an Flexibilität und Engagement, die ich in all den Jahren auch als persönliche Herausforderung erlebt habe.

Im Folgenden nun noch eine kurze Darstellung der gesetzlichen Grundlagen der Heimerziehung:

DIE GESETZLICHEN GRUNDLAGEN DER HEIMERZIEHUNG

Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG)

§ 1 Recht auf Erziehung, Elternverantwortung, Jugendhilfe

(1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

(3) Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,
2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,
4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu erschaffen.

§ 27 Hilfe zur Erziehung

(1) Ein Personensorgeberechtigter hat bei der Erziehung eines Kindes oder eines Jugendlichen Anspruch auf Hilfe (Hilfe zur Erziehung), wenn eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist und die Hilfe für seine Entwicklung geeignet und notwendig ist.

(2) Hilfe zur Erziehung wird insbesondere nach Maßgabe der §§ 28 bis 35 gewährt. Art und Umfang richten sich nach dem erzieherischen Bedarf im Einzelfall; dabei soll das engere soziale Umfeld des Kindes oder des Jugendlichen einbezogen werden.

§ 34 Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform

Hilfe zur Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht (Heimerziehung) oder in einer sonstigen betreuten Wohnform soll Kinder und Jugendliche durch eine Verbindung von Alltagserleben und pädagogischen und therapeutischen Angeboten in ihrer Entwicklung fördern. Sie soll entsprechend dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes oder des Jugendlichen sowie den Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie

1. Eine Rückkehr in die Familie zu erreichen versuchen oder
2. die Erziehung in einer anderen Familie vorbereiten oder

3. eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbständiges Leben vorbereiten.

Jugendliche sollen in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten und unterstützt werden.

§ 41 Hilfe für junge Volljährige, Nachbetreuung

(1) Einem jungen Volljährigen soll Hilfe für die Persönlichkeitsentwicklung und zu einer eigenverantwortlichen Lebensführung gewährt werden, wenn und solange die Hilfe auf Grund der individuellen Situation des jungen Menschen notwendig ist. Die Hilfe wird in der Regel nur bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres gewährt; (...).

(3) Der junge Volljährige soll auch nach Beendigung der Hilfe bei der Verselbständigung im notwendigen Umfang beraten und unterstützt werden.

§ 36 Mitwirkung / Hilfeplan

(1) Der Personensorgeberechtigte und das Kind oder der Jugendliche sind vor ihrer Entscheidung über die Inanspruchnahme einer Hilfe und vor einer notwendigen Änderung von Art und Umfang der Hilfe zu beraten und auf die möglichen Folgen für die Entwicklung des Kindes oder des Jugendlichen hinzuweisen. (...).

Ist Hilfe außerhalb der eigenen Familie erforderlich, so sind die in Satz 1 genannten Personen bei der Auswahl der Einrichtung oder der Pflegestelle zu beteiligen. Der Wahl und den Wünschen ist zu entsprechen, sofern sie nicht mit unverhältnismäßigen Mehrkosten verbunden sind.

(2) Die Entscheidung über die im Einzelfall angezeigte Hilfeart soll, wenn Hilfe voraussichtlich für längere Zeit zu leisten ist, im Zusammenwirken mehrerer Fachkräfte getroffen werden. Als Grundlage für die Ausgestaltung der Hilfe sollen sie zusammen mit dem Personensorgeberechtigten und dem Kind oder dem Jugendlichen einen Hilfeplan aufstellen, der Feststellungen über den Bedarf, die zu gewährende Art der Hilfe sowie die notwendigen Leistungen enthält; sie sollen regelmäßig prüfen, ob die gewählte Hilfeart weiterhin geeignet und notwendig ist. (...)